

SPRACHE UND GESELLSCHAFTLICHER WANDEL: NEUE TENDENZEN IM RUSSISCHEN

Gastredakteur: Gasan Gusejnov (Bremen)

editorial	Die russische Sprache zwischen (un)politischer Gewalt und virtueller Freiheit	2
analyse	„Wir werden sie auf dem Abtritt kalt machen“: zu einem Ausspruch von W.W. Putin Rémi Camus (Caen)	3
einwurf	Von der „Perestroika“ zur „Konsolidierung“: Eine neue Sprache steht nicht auf der Tagesordnung Michel Niqueux (Caen)	6
skizze	Ein anderer Marx oder Unsere imaginäre Generation und ihre politische Sprache Alexei Pensin (Moskau)	9
analyse	Fünf Dichter der russischen Blogosphäre Gasan Gusejnov (Bremen)	11
schlaglicht	Bis auf weiteres zweisam: Russisch in der Ukraine Mariya Kopylenko (Kiew)	19

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen.

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Dr. Isabelle de Keghel (bis Juni 2006), GastredakteurInnen

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

© 2006 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3302 oder -3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle-osteuropa.de

DIE RUSSISCHE SPRACHE ZWISCHEN (UN)POLITISCHER GEWALT
UND VIRTUELLER FREIHEIT

editorial

Die Texte für diese Ausgabe von *kultura* waren bereits geschrieben, als am Samstag, dem 7. Oktober, der Mord an der bekannten russische Journalistin Anna Politkowskaja über die Medien ging. In Russland vermuteten die meisten von ihnen einen Auftragsmord und wiesen darauf hin, dass das Verbrechen ausgerechnet am Geburtstag von Präsident Putin stattfand. Seit seinem Machtantritt war Putin Zielscheibe der kritischen Journalistin gewesen. Auf den ersten Blick hat diese Tragödie weder mit Kultur, noch mit der russischen Sprache etwas zu tun. Und trotzdem wird Leser dieser Ausgabe feststellen, dass das Sprachverhalten bestimmter Personen und die politische Kultur des Landes in einem engeren Verhältnis zu einander stehen, als man vielleicht vermuten könnte.

Das betrifft vor allem das Sprachverhalten des Protagonisten der russischen Politik, Wladimir Putin. Um die wichtigsten Eigenschaften der russischen politischen Sprache am Anfang des 21. Jahrhunderts zu charakterisieren, hat der französische Linguist Rémi Camus die Mikroanalyse eines einzigen Ausspruchs von Putins vorgenommen. Im Jahre 1999 hatte der damalige Ministerpräsident kurz vor dem Ausbruch des 2. Tschetschenien-Kriegs bei einer Pressekonferenz einen Satz gesagt, der seitdem nicht nur als seine sprachliche Visitenkarte gilt, sondern auch zum kulturpolitischen Symbol seiner ersten sieben Jahre an der Macht geworden ist.

Allerdings beschränkt sich das zu analysierende russische Sprachfeld nicht nur auf die staatliche Rhetorik und den Sprachstil von Politikern. Der Philosoph Aleksei Pensin schreibt über die Sprache der neuen russischen Linken, junger Leute, die als Kinder oder Jugendliche Zeugen des Zerfalls der UdSSR waren. In postsowjetischer Zeit stoßen die Philosophen, Künstler und Soziologen, die die Gruppe „Was tun?“ bilden und sich als Neomarxisten verstehen, auf vehemente

Ablehnung alles „Linken“ seitens der Mehrheit der Bevölkerung. Pensin stellt die Frage, ob es überhaupt möglich ist, das Vokabular des westlichen linken Mainstreams, der auf den Ruinen des 2. Weltkriegs entstand, für die Sprache der jüngeren russischen Intellektuellen produktiv zu machen.

Ein weiterer Artikel analysiert Probleme der poetischen Sprache anhand der Reflexionen von fünf russischen Dichtern über ihr neues Medium – die Weblogs. Hier publizieren sie ihre Texte und treten dabei in ein völlig neues dialogisches Verhältnis zu ihren Lesern und Leserinnen, die dadurch zu Koautoren werden. Die Dichter sind sich wohl der Gefahren für ihr poetisches Ich bewusst, die aus diesem Verhältnis entstehen können. Ihre Muse – das sind nun ihre „friends“. Die sind gleichzeitig wie eine mehrköpfige Hydra, die unersättlich nach neuem Stoff begehrt, und eine Sirene, die sprachlichen Reichtum trügerisch verspricht, obwohl nicht selten Verflachung der Sprache das Resultat ist.

Ein letzter Artikel behandelt die Situation der russischen Sprache außerhalb der heutigen Grenzen Russlands, dort, wo die alte Rus ihren Ursprung hat, in der Ukraine. Die Kiewer Philologin und Journalistin Mariya Kopylenko diskutiert die Paradoxien der russisch-ukrainischen Zweisprachigkeit. Im Mittelpunkt ihres Essays steht das Phänomen der „Halbsprachigkeit“. Diese ist eine Bedrohung für die Gesellschaft, deren kulturelles Selbstbewusstsein weit hinter der neu erlangten politischen Souveränität zurück bleibt.

ÜBER DEN GASTREDAKTEUR:

Gasan Gusejnov (Jg. 1953), Philologe und Kulturhistoriker, ist derzeit Projektmitarbeiter an der Forschungsstelle Osteuropa Bremen zum Thema Samisdatarchiv. Seine wissenschaftlichen Interessenschwerpunkte sind die russische politische Sprache und Ideengeschichte.

„WIR WERDEN SIE AUF DEM ABTRITT KALT MACHEN“: ZU EINEM AUSSPRUCH
VON W.W. PUTIN

analyse

Rémi Camus

Im Jahr 1999 drohte Wladimir Putin, er werde die Tschetschenen, die in den Nachbargebieten Anschläge verübt hatten, „auf dem Abtritt kalt machen“. Diese zuvor unbekannte Redewendung hat durch unzählige Wiederholungen und Umformulierungen eine außergewöhnliche Bedeutungsdichte erlangt. An ihrem Beispiel verdeutlicht der Artikel, wie Worte sowohl historische Ereignisse als auch deren Wahrnehmung prägen können.

Die übliche Einteilung der jüngsten Geschichte Russlands in eine Jelzin- und eine Putin-Periode ist für LinguistInnen bedeutungslos. In der Entwicklung der russischen Sprache haben sich diese historischen Zäsuren nicht niedergeschlagen. Früher war die Annahme verbreitet, die Sprache werde von den Herrschenden geprägt. Ich schlage vor, die Fragestellung umzukehren und Texte beispielsweise darauf hin zu untersuchen, wie und auf welche Weise in ihnen ein Wladimir Putin (bei allem gebührenden Respekt) als eine Art künstliche Figur repräsentiert ist.

WAS HAT PUTIN WIRKLICH GESAGT?

Zu diesem Zweck habe ich ein bekanntes und deshalb leicht nachprüfbares Beispiel gewählt. Es handelt sich um einen berühmten Ausspruch, den der damalige Premierminister Putin in seiner Rede in Astana (Kasachstan) am 24. September 1999 getan haben soll, als er die Bombenangriffe der russischen Luftstreitkräfte auf tschetschenische Stellungen rechtfertigte:

„Ich habe diese Fragen satt. Die russländischen Flugzeuge greifen ausschließlich Stützpunkte der Terroristen an. Diese werden wir überallhin verfolgen. Wenn wir sie, pardon, auf der Toilette erwischen, werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.“ (*Jesli, pardon, w tualete ich pojmajem, i w sortire samotschim.*)¹

Diese Bemerkung stellte ihren Autor in die Tradition von De Gaulle, Chruschtschow und anderen, die sich gerne hin und wieder einer rohen Sprache

bedienten. Sie rief Verlegenheit und Sprachlosigkeit hervor. Vergeblich sucht man nach Glossen oder Kommentaren zu dieser Formel. Rezipiert wurde sie vor allem durch Wiederholung. Gute Wörterbücher der Gegenwartssprache registrierten sehr schnell verschiedene Varianten von Putins Ausspruch. Im Volksmund verwandelte er sich in ein geflügeltes, oft ironisch abgewandeltes Wort. Schließlich finden sich viele Zitate, die mit Hilfe von Anführungszeichen ihren Anspruch auf wortgetreue Wiedergabe untermauern und sich dennoch meist voneinander unterscheiden. Das Internet bietet zahlreiche Beispiele (die Anführungszeichen lasse ich fallen):

A jesli w tualete pojmajem, my ich i w sortire samotschim.

(Und wenn wir sie auf der Toilette erwischen, dann werden wir sie auch auf dem Abtritt kalt machen.)

Jesli, pardon, w tualete ich pojmaem, i w sortire samotschim...

(Wenn wir sie, pardon, auf der Toilette erwischen, werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.)

Wy menja iswinite, w tualete pojmaem – my ich w sortire samotschim.

(Verzeihen Sie den Ausdruck: Erwischen wir sie auf der Toilette, machen wir sie auch auf dem Abtritt kalt.)

Das dritte Zitat stammt aus dem Artikel eines Linguisten, der „die Welle von Slang-Ausdrücken“ illustrieren soll, „die sich im öffentlich ge-

¹ Aus dem Internet-Artikel „Die föderalen Luftstreitkräfte setzen ihre Luftangriffe auf Tschetschenien fort...“ nach Meldung der Nachrichtenagentur Interfax, 24.9.1999.

analyse

sprochenen Russisch breit machen“. Bezeichnend für die Art der Verbreitung dieses Ausspruchs ist hier der Verweis auf die Zeitung «Argumenty i fakty» (Nr. 39/1999), wo er, aus dem Zusammenhang gerissen und mit scherzhaften Kommentaren versehen, unter anderen Politiker-Aussprüchen in einer Liste von „Sätzen der Woche“ erschien.

Für den Linguisten spielt die Suche nach der einzigen authentischen Version keine Rolle. So, wie der Anthropologe Claude Lévi-Strauss die Ödipus-Mythen oder die Überlieferungen der Pueblo-Indianer untersuchte, will auch ich vorgehen: Alle Varianten des Ausspruchs werden berücksichtigt. Um einen (ebenfalls geflügelten) Satz von Levi-Strauss zu paraphrasieren: Putins

Ausspruch bleibt Putins Ausspruch, „so lange er als solcher aufgefasst wird.“ Was ich hier „Putins Ausspruch“ nenne, kann am besten interpretiert und nachvollzogen werden, indem man die Veränderungen dokumentiert, denen er von einer Erwähnung zur anderen unterliegt. Anders gesagt, „Putins Ausspruch“ als diskursives Objekt ist nicht vorgegeben, sondern muss rekonstruiert werden. Er ist nicht identisch mit dem Satz, den der Mensch Wladimir Putin, damals noch nicht Russlands Präsident, gesagt hat.

BLUT IN DER LATRINE

Beginnen wir mit dem Verb *samotschim* (wir werden sie kalt machen), einem Schlüsselwort, das in jeder bekannten Version des Satzes vorkommt, während es für *w sortir* (auf dem Abtritt) laut einem einschlägigen Wörterbuch zumindest eine

Variation gibt, nämlich *zamotschu u paraschi* (ich mache...in der Latrine kalt).

Eins der Politlexika weist darauf hin, dass es sich hier um das beliebteste Verb der letzten Jahre handelt. Seit einiger Zeit ist ein davon abgeleitetes Substantiv (*motschilowka*, etwa : Blutbad) in die Sprache des politischen Establishments eingegangen, was ihm eine gewisse Legitimität verleiht.

Dieser Vulgarismus ist sofort als ein Slangwort aus der kriminellen Unterwelt erkennbar,

als eines der vielen „Kriminonyme“ (V.V. Chimik), die in letzter Zeit Eingang in die öffentliche Sprache gefunden haben. Das Verb ist allem Anschein nach mit dem älteren Begriff „nasses Ding“ verwandt, das bereits für die

Zwanziger- und Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts dokumentiert ist. Die Ganovensprache unterscheidet zwischen *suchoje delo* („trockenes Ding“, also Diebstahl oder Raub) und *mokroje delo* („nasses Ding“, eine mit Mord oder Körperverletzung verbundene Straftat).

Das „Nass“ ist hier das Blut, das fließt oder fließen wird. Es kann aber auch das in einer brutalen Vernichtungsaktion „verflüssigte“ Opfer bezeichnen, so in dem Ausdruck „Von ihm ist nur ein nasser Fleck übrig geblieben“ oder in der Steigerung „Nicht einmal ein nasser Fleck ist von ihm übrig geblieben“. Auch in der „ironischen“ Verwendung des Verbs *samotschim* klingt diese Bedeutung manchmal an. So definiert ein Lexikon:

„*samotschim*: offizieller Ämter entkleiden, der Möglichkeit zu aktiver Tätigkeit berauben. Bei-

THEMA: NÄSSE, FLÜSSIGKEITEN
mokry: nass, feucht
 → (Konsonantenwechsel *k* → *tsch*)
(sa)motschit: (be)gießen (mit Wasser oder anderer Flüssigkeit), einweichen
 Ganovenjargon: umlegen, kaltmachen
motscha: (z.B. 1881) 1. Nässe, Feuchtigkeit
 (s.a. Flussnamen *Motscha*)
 2. Harn, Urin
 z.B. 1983 nur noch: Harn, Urin

analyse

spiel: Das derzeitige Regime will vor allem eins: Beresowski kalt stellen (*samotschit*), ihm seinen Einfluss auf Politik und Medien wegnehmen («Moskowski komsomolez», 6.12.2001).“

Hier ist eine Ambivalenz zwischen zwei Bedeutungen von *samotschit* erkennbar: „verprügeln, brutal zusammenschlagen“ (vgl. *motschitsja*, „einander nass machen“, als Steigerung von *dratsja*, „sich prügeln“) und „eliminieren, töten“, wobei das Zeitwort in einer Reihe mit Verben wie *saresat*, *sawalit*, *sagasit*, also „abstechen, umlegen, auslöschen“ steht. Die erste Bedeutung lässt auf sehr theatralische Weise an Blutvergießen denken, in der zweiten geht es um Vernichtung.

Diese Ambivalenz prägt auch Putins Ausspruch. Einige Quellen fassen die zwei Bedeutungen in einer allgemeinen Definition zusammen, in der Art und Ausgang der Strafe offen bleiben:

„Auf dem Abtritt (in der Latrine) kalt machen. Ganoven- und Gefängnissprache. Verächtlich. Mit jemandem brutal und erbarmungslos abrechnen.“

Eine weitere Assoziation belegt folgendes Zitat, in dem ein verwandtes Kriminonym, *mokrucha* (nasse Dinger), vorkommt (meine Hervorhebung):

(«Moskowski komsomolez», 31.7.1993, über eine nächtliche Rechercheaktion): „Wie immer gibt es viel *mokrucha*. Nahe dem Dorf Sharkowo im Kreis Podolsk wurde aus einem Flösschen mit dem romantischen Namen *Motscha* die Leiche einer Frau mittleren Alters gefischt.“

Motscha heißt buchstäblich „Urin“. Auch diese Assoziation klingt durch die Verbindung mit „auf dem Abtritt“ unweigerlich an und ist Teil des an die Romane von Wladimir Sorokin erinnernden Infernos, das Putins Satz heraufbeschwört.

STADTGUERRILLA UND SEKs

Es ist das Wort „Abtritt“, das den Bandenchef Putin („kaltmachen“) zu einem richtiggehenden Herrn der Worte macht. Wie die Zeitung «Komsomolskaja Prawda» am 30.12.2003 ironisch bemerkte: „Putin haben wir sofort lieb gewonnen, als dieser Bursche sagte: ...wir werden sie auf dem Abtritt kalt machen.“

Der „Abtritt“ bezeichnet vor allem den Ort des Dramas; als topographische Angabe ruft er den ersten Teil des Ausspruchs auf: „Wir werden sie auf der Toilette erwischen“. Dieses Detail beschwört eine Stadtguerilla, oder eher noch eine Erstürmung durch Sondereinsatzkommandos, wie sie später in den Geiseldramen um das Musical „Nordost“ (Moskau 2002) und in Beslan (2004) durchgeführt wurde. Dieses Bild unterstreicht die Akribie der Suchaktion, die auch vor den dunkelsten Ecken nicht Halt macht, die Abscheulichkeit des im Dreck kauernenden Feindes, die erniedrigende Form der Strafe (die, in einer der Interpretationen, die Terroristen ereilt, noch bevor sie ihr Geschäft verrichtet haben) und die Entschlossenheit der Bestrafenden. Mit dem Feind wird kurzer Prozess gemacht, er wird in seinem Schlupfwinkel überrascht und getroffen. Diese Unmittelbarkeit wird in den Versionen hervorgehoben, die die Formulierung ohne Konjunktion wiedergeben: „Verzeihen Sie: Erwischen wir sie auf der Toilette, machen wir sie auch auf dem Abtritt kalt.“

Gegenüber der chthonischen Aura dieses finsternen, blitzartigen und heimlichen Vorgehens wirkt George W. Bushs etwas später ausgesprochene Drohung fast wie eine prometheische Geste:

„Selbst 7000 Meilen von hier, Ozeane und Kontinente entfernt, auf Bergspitzen und in Höhlen werdet ihr der gerechten Bestrafung durch diese Nation nicht entkommen.“ (Ansprache zur Lage der Nation, 29.1.2002)

analyse

ZIVILISATION VS. BARBAREI

Damit sind wir bei einem schwerer fassbaren Bestandteil von Putins Satz angelangt. Meist wird er, wie im allerersten Zitat, als zweiteilige Sequenz wiedergegeben:

„Wenn wir sie, pardon, auf der Toilette erwischen, werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.“

Obwohl sich „Toilette“ und „Abtritt“ auf denselben Gegenstand beziehen, müssen die beiden Worte hier getrennt werden. Betrachtet man „Abtritt“ vom stilistischen Standpunkt als Wiederholung, werden die Konnotationen dieses vulgären Wortes deutlich: Es geht um präzedenzlose und erniedrigende Gewalt, um eine orgiastische Zügellosigkeit. Im Übrigen sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Varianten zu einem großen Teil der Schwierigkeit geschuldet, die Umwandlung von „Toilette“ in „Abtritt“ mit dem Wörtchen „eben“ zu vereinbaren, das das letzte Glied einer imaginären Steigerung anzeigt. Der Sinn ist: „Man kann sich keinen schrecklicheren Ort für diese Bestrafung vorstellen.“

- Verzeihen Sie den Ausdruck, wenn wir sie auf der Toilette erwischen, dann werden wir sie

auch auf dem Abtritt kalt machen.

- Wenn wir sie, verzeihen Sie den Ausdruck, auf der Toilette erwischen, werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.

In vielen Anekdoten und Zitaten und sogar in einigen Wörterbüchern bleibt jedoch nur der zweite Teil übrig:

„Wir werden sie sogar auf dem Abtritt kalt machen!“

Wie ist es zu erklären, dass sich diese zweigliedrige Struktur auf ihre zweite Hälfte reduzieren lässt? Zunächst sei unterstrichen, dass jeder der beiden Teile auf eines der Elemente einer Dichotomie verweist, die an die US-amerikanische Schwarzweißmalerei erinnert („das Reich des Bösen“, „die Achse des Bösen“). Die Anordnung der Teile ist strikt symmetrisch:

Bedingungssatz – die Kräfte der zivilisierten Welt:

Wenn wir sie, pardon, auf der Toilette erwischen...

Diese Hypothese eröffnet eine nebulöse Welt der

VON DER „PERESTROIKA“ ZUR „KONSOLIDIERUNG“: EINE NEUE SPRACHE STEHT NICHT AUF DER TAGESORDNUNG

Michel Niqueux

Die wichtigsten Veränderungen in der russischen politischen Sprache entfallen auf die Perestroika und setzten sich in der stürmischen Jelzin-Zeit fort. Ich erinnere mich, wie mich das Aufkommen des Begriffs „allgemein menschliche Werte“ statt des früher üblichen Ausdrucks „Klassenmoral“ davon überzeugte, dass ein ungewöhnlicher ideologischer und entsprechend auch lexikalischer Wandel im Gange war. Inzwischen ist allerdings, wie in Putins Botschaft von 2006 an die Föderale Versammlung, von „gesamtnationalen Werten“ die Rede.

Für ein Wörterbuch von Putins Sprache gibt es nicht genügend Stoff. Es würde aus zwei, drei Ausdrücken wie „Machtvertikale“ und „Großmacht“ sowie einigen Wörtern aus der Ganovensprache bestehen. Im Zeitalter der „Konsolidierung“ – noch ein Wort aus Putins Wortschatz – steht eine neue Sprache nicht auf der Tagesordnung. Euphemismen und „politische Korrektheit“ dominieren die Sprache.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

analyse

Spekulation. Die Erwähnung des Klosetts wird mit französischer Höflichkeit eingeleitet: Die verschiedenen Varianten des Satzes überbieten einander an Liebenswürdigkeit: zum Beispiel „entschuldigen/verzeihen Sie den Ausdruck“ oder „ich bitte um Verzeihung für den Ausdruck“.

Nach- bzw. Hauptsatz – die Barbarei:

dann werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.

Das Wort *sortir* (Abtritt) ist aus dem Französischen entlehnt. Hier spielt der Rückgriff auf eine französische Form also eine genau gegensätzliche Rolle, ähnlich wie im Englischen der Ausdruck „Pardon my French“ die Benutzung von Schimpfwörtern einleitet.

KURZFORM UND LANGFORM

Somit wird klar, warum die beiden Varianten des Satzes, die „kurze“ und die „lange“, verschieden funktionieren können.

Die lange Fassung ist ein komplexer Satz, der den (mit einer Bedingung behafteten) Übergang vom Leben zum Ableben beschreibt, was in dem bereits zitierten Artikel aus der Zeitung «Argumenty i fakty» so kommentiert wird:

„Die Terroristen haben also nur noch so lange

zu leben, wie der Weg von der Toilette bis zum nächsten Abtritt dauert.“

Dies bedeutet: Sie werden nur so lange leben, wie sie zu leben haben. Die beschriebene Szene besteht hier nur noch aus dem Erscheinen der Terroristen und ihrem sofortigen Verschwinden. Einige Varianten unterstreichen diesen Aspekt mit Hilfe des Verbs „sich verstecken“:

„Wenn sich die Terroristen auf dem Abtritt verstecken, dann werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.“

Die längere Variante wird durchgehend mit der Liquidierung der Terroristen in Verbindung gebracht:

„Ich möchte Ihnen doch den ganzen Satz ins Gedächtnis rufen (nicht wörtlich, aber dem Sinn nach genau): Mit Mördern und Terroristen verhandeln wir nicht. Wir werden sie vernichten. Suchen und vernichten. Überall. „Wenn wir Sie, entschuldigen Sie den Ausdruck, auf dem Abtritt erwischen, dann werden wir sie eben auf dem Abtritt kalt machen.““

Die kürzere Variante kommt ohne die die umständlichen Höflichkeitsfloskeln des Bedingungssatzes aus („Entschuldigen Sie (den Ausdruck)“). Sie spricht keine Hypothese aus, sondern be-

(Fortsetzung von der vorherigen Seite)

Dafür werden in der Geschäfts- und Finanzwelt zunehmend englische Ausdrücke verwendet, die in der ländlichen Provinz niemand versteht, was die Distanz zwischen den Gesellschaftsschichten vergrößert. Im Übrigen war die ostentative Benutzung von Fremdwörtern eine der „Kinderkrankheiten“ der Gorbatschow-Periode. Heute benutzen selbst Politiker, die „gesamtnationale Werte“ hervorheben und sich gegen die „Globalisierung“ aussprechen, solche Wörter: Die Union der Rechten Kräfte will ihr Image mit einem „Rebranding“ [unter einem neuen Markennamen auf den politischen Markt bringen] verbessern, während Putin erklärt, „das Credit Rating [die Einstufung der Kreditwürdigkeit] des Landes“ sei „so hoch wie nie zuvor in der Geschichte des neuen Russland“.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Michel Niqueux ist Professor für russische Literatur und Kultur an der Universität Caen-Basse-Normandie.

analyse

schreibt Gewalt in Reinform, veranschaulicht die Strafe in ihrer ganzen Brutalität und Beispielhaftigkeit. Mehr noch als in der langen Fassung bleibt hier ungewiss, auf wen sich das Subjekt „wir“ bezieht: die Regierung? Die gesamte Nation? Das Volk? Die Unsrigen? Eine blutrünstige Soldateska?

FAZIT

Bei unserem Versuch, „Putins Ausspruch“ zu rekonstruieren, sind wir drei sehr unterschiedlichen Formen der Beziehung zwischen Sprache und Realität begegnet:

- der Ankündigung einer überlegten, unnachgiebigen und stillen Rache, einer schnörkellosen Vernichtung,
- der Beschreibung einer Strafe, von der man nur weiß: Es wird Blut fließen, und es wird nach Urin stinken,
- einer neuen, so einleuchtenden Redewendung, dass man sich schwer vorstellen kann, es habe sie vorher nicht gegeben (und doch ist es so). Sie wird in Wörterbüchern bereits im Infinitiv angegeben: „auf dem Abtritt kalt machen“.

Es gibt also mindestens drei Aussprüche von Putin. Man könnte fragen, ob HistorikerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen das bemerkt haben.

*Aus dem Französischen und Russischen
von Mischa Gabowitsch*

ANMERKUNG ZU DEN QUELLEN:

Der vorliegende Artikel stützt sich auf neuere russische Wörterbücher folgender AutorInnen: Chimik V.V., SPb 2004; Gusejnov G.Č., Moskau 2003; Mokienko V.M. / Nikitina T.G., SPb 2001; Korovuškin V.P., Ekaterinburg 2000; Ermakova O.P. / Zemskaja E.A. / Rozina R.I., Moskau 1999; Elistratov V.S., Moskau 1997 + 1994; Rozhanskij, F. I., SPb-Paris 1992; Baldaev D.S., Moskau 1992

ÜBER DEN AUTOR:

Rémi Camus (Jg. 1965) unterrichtet russische Grammatik und Linguistik an der Slawistischen Fakultät der Universität Caen-Basse-Normandie und forscht am Labor für formale Linguistik der Universität Paris-7. Sein Forschungsinteresse gilt der Semantik der zeitgenössischen russischen und französischen Sprache.

LESETIPP:

- Jakob Fruchtman: Putins Versuch einer Rekonstruktion Russlands. Anmerkungen zum Stil des Präsidenten, in: H.-H. Höhmann (Hg.): Kultur als Bestimmungsfaktor im Osten Europas, Bremen 2001, 104–123
- Jakob Fruchtman u.a. zu Putins Botschaften zur Lage der Nation in: Russland-Analysen Nr. 15, 29, 63, 100 (www.russlandanalysen.de).

EIN ANDERER MARX ODER UNSERE IMAGINÄRE GENERATION UND IHRE
POLITISCHE SPRACHE

skizze

Alexei Pensin

Die Plattform „Tschtodelat?“ („Was tun?“):

„Tschtodelat“ ist eine kollektive Plattform, die im Frühjahr 2003 im Zuge der Aktion „Die Neugründung St. Petersburgs“ ins Leben gerufen wurde. Ihr Ziel ist die Politisierung von Philosophie, Kunst und sozialem Aktivismus. „Was tun?“ veröffentlicht die gleichnamige zweisprachige (russisch-englische) Zeitung mit dem Ziel der Repolitisierung der russischen intellektuellen Kultur und ihres internationalen Kontexts. Ihren einzelnen Ausgaben liegen zumeist kollektive Initiativen wie Kunstprojekte oder Konferenzen zugrunde.

Die politische Sprache der 1990er Jahre gleicht in ihrer intellektuellen Desorientierung dem Gipfel eines erstarrten Eisbrockens. Die Allergie ihrer AutorInnen gegen die schwerfällige Sprache des Sowjetmarxismus äußert sich in vielen Texten als eine Art verbaler Ausschlag.

So schrieb der geschätzte Übersetzer eines 1996 erschienen Bandes mit Essays von Walter Benjamin in seinem Vorwort, die ersten Seiten des berühmten Aufsatzes „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ könne man getrost überlesen; sie legen lediglich „langweilige“ Passagen von Karl Marx dar.

Marx wurde ausschließlich mit dem sowjetischen Erbe in Verbindung gebracht; der „andere Marx“ hingegen erschien als eine Spielerei verwöhnter westlicher Intellektueller, die Stalins Terror nicht am eigenen Leibe und die spätsowjetische Demenz der kommunistischen Ideologie nicht am eigenen Geiste erlebt hatten.

Für die Mitglieder der neomarxistischen Gruppe „Was tun?“ war dieser scheinbar natürliche Antimarxismus seinerseits bereits veraltet. Um ihren Widerspruch gegen diese Art Ignoranz zu artikulieren, begaben sie sich auf die Suche nach einer neuen Sprache, nach neuen Äußerungsformen und Möglichkeiten gemeinsamer Sprachschöpfung.

Nach und nach bildete die Gruppe in ihrer gleichnamigen Zeitung verschiedene Formen taktischen Vorgehens heraus: kurze Statements, knappe und klare Positionstexte, poetische Essays, Inter-

views, dramaturgisch gestaltete Dialoge, thematisch fokussierte E-Mail-Diskussionen, scharfe Debatten oder spontan sich findende Ko-AutorInnen. Inhaltlich liegt all diesen Texten eine auf mehreren Ebenen vollzogene Abgrenzung von unserem unmittelbaren ideologischen Umfeld zugrunde. Diese Abgrenzung lässt sich am besten aus historischer Perspektive verdeutlichen.

Das Kernproblem ist für uns die Frage nach der Sprache, der sich das politische Denken „unserer Generation“ bedienen könnte. „Sprache“ steht hier sowohl für Inhalt und Terminologie als auch für Stil und Genre. Die angesprochene „Generation“ ist bislang eher imaginär, da „unsere“ Sprache leider von relativ wenigen gesprochen wird. Vielleicht belegt aber gerade diese Begrenztheit auf einen kleinen Kreis das Potential unserer sprachlichen Grenzziehungen.

Diese betreffen als erstes den grundsätzlichen und immer schärfer werdenden Gegensatz zwischen unserem Studieninteresse an Theorie und Philosophie und den heimischen Gegebenheiten. In den 1990er Jahren fiel uns als StudentInnen der zeitgenössischen – westlichen – Philosophie deren politischer Aspekt auf. Selbst jenseits „parteilich gebundenen“ marxistischen Denkens bezieht sie sich in der einen oder anderen Weise konstant auf die linke intellektuelle Tradition, wobei sie deren Kanon auch kritisch hinterfragt.

Eine andere Position in unserem intellektuellen Umfeld war der Gestus demonstrativer Abkehr vom Politischen. Die Ereignisse der 1990er Jahre

skizze

legten nahe, Politik als etwas Niederes, als eine Sphäre von Korruption, Manipulation und roher Gewalt anzusehen, einer Gewalt, die sich vor dem Hintergrund der zuvor gehegten Hoffnungen auf Demokratisierung und gesellschaftliche Modernisierung besonders brutal ausnahm. Die Alternative zur Politik war die bewusste Flucht in die philosophische Marginalität, die als die einzig mögliche Form kritischen, radikalen Denkens gesehen wurde. Angeregt durch die Beschäftigung mit zeitgenössischen westlichen Theorien revolutionierte sich die heimische Theoriesprache. Gleichzeitig fanden die vom sowjetischen „Underground“ geprägten experimentellen diskursiven Praktiken größere Verbreitung, vom subversiven Abergwitz der Konzeptualisten bis hin zum virtuosen Sarkasmus der Unterschichten. Aber spöttische Kommentierung ist kein Ersatz für eine Gesellschaftstheorie.

Diese apolitische Einstellung verfestigte sich und wurde zu einer Form der Flucht aus der traumatischen Realität. Man profilierte sich etwa als Spezialist für Phänomenologie oder zeitgenössische französische Theorie. Die öffentliche Rolle der Intellektuellen im postsowjetischen Raum beschränkte sich zunehmend auf das Kommentieren von Ereignissen in den Bereichen Kunst, Massenkultur und Medien; politische Analyse und Kritik wurden nicht mehr betrieben.

Im äußersten Fall beteiligten sich Intellektuelle an „politologischen“ Projekten, mit denen gesellschaftliche Prozesse von oben gesteuert werden sollten. Diese Aktivitäten drückten ebenfalls die traumatische Vorstellung von der Politik als etwas Profanem aus, waren aber auch der objektiven Mittellosigkeit der Intellektuellen geschuldet. Die herrschenden Gesetze des Marktes brachten auch hier keineswegs „alles ins Gleichgewicht“ [wie die ReformerInnen der frühen 1990er Jahre versichert hatten]. Denen, die sich darauf einließen, forderte der Markt keine Detailkenntnisse in

Sachen Dekonstruktion oder Schizo-Analyse ab, sondern lediglich grob gefertigte Produkte wie zum Beispiel verlogene Wahlprogramme. Oder aber er ließ die Intellektuellen ihre Kenntnisse im Dienste von Neureichen demonstrieren, die, auf gut feudale Manier, ein Vergnügen daran fanden, „intellektuelle Zeitschriften“ zu finanzieren.

Unsere Entscheidung für die linke politische Tradition verschafft uns keine Vorteile. Wir haben uns deren Sprache kreativ angeeignet, indem wir Bücher lasen, als andere Intellektuelle sich mit Veröffentlichungen in Zeitungen wie „Kommersant“ oder „Sewodnja“ einen Namen in der Medienwelt machten. Gleichzeitig haben wir mit dem von rückwärtsgewandten Kreisen „privatisierten“ intellektuellen und symbolischen Erbe der Sowjetunion nichts zu tun. Neben unserer Lektüre ging es uns darum, neue gesellschaftliche Realitäten zu begreifen, deren Interpretation weder eine gutgläubige Medientheorie leisten kann noch der Poststrukturalismus, wenn er in Form des Mantras „Es gibt nichts außerhalb des Textes“ daherkommt. Die Kommerzialisierung von Kultur und Bildung, das aufdringliche konsumistische Gemurmel der Werbung, die Deprofessionalisierung an den Universitäten, die Ver lumpung eines großen Teils der Bevölkerung: All dies geht mit einer schamlosen Propaganda einher, die den Deckmantel für eine neue autoritäre Konsolidierung der Macht und des Kapitals abgibt.

War der öffentliche Raum in den 1990er Jahren von einer Sprache beherrscht, die Modernisierung vortäuschte, so haben sich in den letzten Jahren viele derjenigen, die früher „marxistische Passagen“ für „überflüssig“ hielten, eine konservative und nationalistische Rhetorik zu eigen gemacht. Aus allen Winkeln sind diejenigen hervor gekrochen, die zu Zeiten des Liberalismus kaum eine Öffentlichkeit fanden: „Reaktionäre jedweder Couleur“, die jetzt gegen den „faulen

skizze

Postmodernismus“ und für orthodoxe oder noch ärgere Werte zu Felde ziehen und die früheren apolitischen Bewunderer des „radikalen Denkens“ angreifen.

Bislang hat sich unsere Sprache nur einen schmalen öffentlichen Raum erobert, zwischen der in einem aromatischen dünnen Rauchwölkchen verpuffenden liberalen Hegemonie, dem autistischen Pathos der Ordnungshüter „radikalen Denkens“ und dem aufgeplusterten Folklore-Patriotismus der „traditionellen Werte“. Viele dieser „Radikalen“ und „Patrioten“ sind unsere Altersgenossen, politisch aber gehören sie zu einer ganz anderen Generation. Wir werden kaum gesehen, weil absurderweise die russischen Medien die Bezeichnung „links“ für die Kommunistische Partei der Russländischen Föderation und ihresgleichen verwenden, die früher als „rechte Nationalbol-schewisten“ bezeichnet wurden.

Einen „anderen Marx“ hat es hier in Russland noch nie gegeben. Ob unsere Sprache zu einer echten intellektuellen und politischen Modernisierung beitragen wird, bleibt daher offen.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Alexei Pensin (Jg. 1974) lebt in Moskau und ist Mitglied der Plattform „Was tun?“. Er promovierte 2006 am Philosophischen Institut der Russländischen Akademie der Wissenschaften über „Bilder des Traums in der Kultur“.

LESETIPPS:

What is to be Done? A newspaper for engaged creativity (Homepage der Zeitschrift *Was tun?* auf Englisch): http://www.chtodelat.org/index.php?option=com_frontpage&Itemid=135&lang=en

FÜNF DICHTER DER RUSSISCHEN BLOGOSPHÄRE

Gasan Gusejnov

analyse

Der Artikel wirft einen Blick auf die Sprache von fünf Dichtern aus verschiedenen Generationen, die auf der „am dichtesten besiedelten“ russischsprachigen Blog-Plattform, dem amerikanischen Livejournal.com, schreiben. Der eine oder andere hat nach eigenem Bekunden hier mehr verloren als gewonnen; andere Autoren warnen, die Sprache der Poesie werde in Blogs seichter und passe sich der Popkultur an. Trotzdem haben alle hier vorgestellten Autoren die Blogosphäre lieb gewonnen und sehen sie sogar als neue Heimat.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entstand eine russischsprachige Blogosphäre.¹ Wie das Internet insgesamt stammt auch bei den Blogs eins der wichtigsten Portale aus den USA: LiveJournal.com, kurz LJ. In Russland sind die LJ-Blogs in kürzester Zeit nicht nur für die politische und kulturelle Szene zu einer ständigen Kommunikationsplattform geworden, sondern auch für AutorInnen, die in der Zeit vor den Blogs überhaupt keine GesprächspartnerInnen finden konnten, ge-

schweige denn VerlegerInnen.

VON DEN „DICKEN“ (PRINT)ZEITSCHRIFTEN“ ZUM „ZEITSCHRIFTENLESESAAL“

Im Jahr 2006 feierte der „Zeitschriftenlesesaal“ des „Russischen Journals“ sein zehnjähriges Bestehen. Diese Webseite entstand Mitte der 1990er Jahre als eine Brücke zwischen den krisengebeutelten Printzeitschriften und dem Internet. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war der „Zeitschrif-

¹ Ein Blog ist ein individuell oder kollektiv geführtes Online-Tagebuch, in dem die neuesten Einträge zuoberst erscheinen. Alle existierenden Blogs werden zusammengefasst Blogosphäre genannt.

analyse

tenlesesaal“ bereits so etwas wie eine nationale Literaturplattform, auf der die gegenwärtige russische, aber auch ausländische literarische Produktion versammelt ist. Zusammen mit einigen unabhängigen Internet-Projekten (zum Beispiel „Topos“ und „Wawilon“) fungiert der „Zeitschriftenlesesaal“ als eine kollektive „dicke Zeitschrift“, die Tag für Tag Dutzende neuer Werke kostenlos auf den Markt bringt. Wie bei jeder Internet-Zeitschrift können die teilnehmenden Redaktionen augenblicklich Feedback von ihren LeserInnen bekommen. Diese haben die Möglichkeit, die Texte zu kommentieren; auch die eigentlichen AutorInnen sind hier gleichberechtigte KommentatorInnen unter anderen.

Eines der sprachlichen Resultate dieses Dialogs zwischen AutorIn und LeserIn ist die Entstehung eines neuen literarischen Genres, des „Posts“ bzw. „Postings“ oder Blog-Eintrags. Sein Stil ergibt sich aus der Form: Postings sind lakonisch, benutzen viel und gern expressive Ausdrücke und Symbole und lassen in ihrer Struktur sowohl eine Fortsetzung der Diskussion zu als auch die Möglichkeit, dass der eigene Beitrag den Schlussstrich bildet, eine Art Grabstein für die aktuelle Debatte.

AUF DEM WEG ZUR BLOGOSPHERE: ZWISCHEN GOSSE UND GOLDGRUBE

In den verschiedenen Internet-Foren bildeten sich mit der Zeit paradoxe Gewohnheiten heraus, die die DiskussionsteilnehmerInnen auf das neue Medium Blog vorbereiteten. Dies ist zum einen die Tendenz, alltägliche Aussagen in Literatur zu verwandeln: In Dialogform aufgeschrieben, werden unbedeutende mündliche Bemerkungen dem Anspruch nach zu Literatur. Zum anderen geht es dabei in Wort und Bild oft so derb zu, dass vor allem die BetreiberInnen der jeweiligen Seiten den Dialog oft unterbrechen. LeserInnen, die mit professionellen SchriftstellerInnen über

Literatur diskutieren, und LiteratInnen, die von ihrem hohen Ross ins Getümmel herabsteigen, finden sich in einer im buchstäblichen Sinne marginalen Situation wieder; ihr Dialog spielt sich direkt „am Rande“ der Literatur ab. Sie bedienen sich einer Sprache, die nicht nur nicht „literaturtauglich“ bereinigt ist, sondern sich so weit wie möglich der Umgangssprache annähert. Auf verschiedenen Etagen des russischsprachigen Internets (Runet)² ist eine außerordentlich reichhaltige und bunte Sprache entstanden. Ihre Palette reicht vom literarischen Portal *topos.ru* hin zur pornographisch-kecken Webseite *udaff.com*. Ebenso vielfältig sind die sprachlichen Vorbilder aus Literatur und Folklore: von François Rabelais bis zu Sprüchen auf Klotüren in Bibliotheken und Bahnhöfen, und von Laurence Sterne bis hin zu mündlich erzählten Knastgeschichten.

Der Entstehung eines Internet-Jargons und der generell zunehmenden Verwendung unflätiger Ausdrücke ist viel öffentliche Aufmerksamkeit zuteil geworden. Eine andere Tatsache wird oft außer Acht gelassen: Im Netz entstehen zahlreiche sprachgewandte und stilvolle Texte mit einem reichhaltigen Wortschatz und nuancierten Satzbau; sie sind lakonisch, ohne trocken zu wirken; sie beziehen sich auf das Neueste des Tages, der letzten Stunden oder Minuten zu. Ganz gleich ob sie von literarischen Randfiguren oder von den MittelstürmerInnen des postsowjetischen Literaturfeldes geschrieben werden: Sie alle haben auf ein neues Medium gewartet und es in Form des LiveJournal bekommen. Hier werden NutzerInnen aus LeserInnen und KommentatorInnen in einem fremden „Lesesaal“ zu SchöpferInnen eigener Zeitschriften und sogar InhaberInnen eigener Online-Miniverlage.

DIE BLOGOSPHERE ALS MASSENEDIUM

Seit um das Jahr 2000 eine russischsprachige Blogosphäre entstand, befindet sich das litera-

² Zum Runet u.a. als „Ort intellektueller Debatten“ vgl. den Artikel von Henrike Schmidt et al. in *kultura* 1/2005.

analyse

rische Segment des Runet in einer neuartigen Lage. Viele BloggerInnen schrieben zu ihrem fünfjährigen LJ-Jubiläum, dass ihre Tagebücher inzwischen durchaus mit kommerziellen Massenmedien konkurrieren können. Diese AutorInnen erreichen mit ihren Tagebüchern ebenso viele ständige AbonnentInnen und KommentatorInnen (im LJ „friends“ genannt), wie mit Artikeln in professionellen Internet-Medien. Das LJ ist ein Treffpunkt für Publizisten jeglicher Couleur, wie ihn eine Internet-Zeitschrift mit einer klaren politischen Linie nicht bieten könnte. Der Wegfall unzensurierter Räume in den russländischen Massenmedien seit 1999/2000 wertet das LJ zunehmend als wichtige Kommunikationsplattform auch für die unversöhnlichsten politischen Gegenspieler auf, darunter Oppositionelle, die – anders als in den 1990er Jahren – zum Fernsehen keinen Zugang mehr haben.

Fünf russische Dichter, die verschiedenen Generationen angehören, aber alle im LJ aktiv sind, haben für *kultura* den Einfluss des LJ auf ihre eigene Sprache analysiert: *Andrei Sen-Senkov* (geb. 1968 in Duschanbe), *German Lukomnikov* (geb. 1962 in Baku), *Sergei Malaschonok* (geb.

1953 in Leningrad, dem heutigen Sankt-Petersburg), *Miroslav Nemirov* (geb. 1963 in der Nähe von Saratow) und *Denis Yatsutko* (geb. 1972 in Stawropol).

„friends“ oder „Freunde“ sind im LJ AutorInnen, die ihre Tagebücher regelmäßig gegenseitig – zusammengefasst auf einer „Seite der friends“ (russ. *frendlenta*) – lesen. Der Dichter *Andrei Sen-Senkov* hat seit dem Frühjahr 2006 einen eigenen Blog, er formuliert seine Befindlichkeit im LJ ironisch als Kommentar über seine „Freunde“:

„Das LiveJournal ist ein facettenartiger, elektronisch-insektiger Spiegel. Zweihundert „friends“-Spiegeln (bis jetzt), die sich auf Knopfdruck zu einem großen Spiegel zusammenfügen. Er zeigt mich. Ich mag es, wie ich darin aussehe. Als Fliege Nummer 10384870.“

Der LJ-Veteran *German Lukomnikov* führt gleich mehrere Tagebücher. Er gibt zu, dass sein Leben sich „grundlegend verändert“ hat: „Jeden neuen Reim, jeden Gedanken, jede Beobachtung oder ‚Frage an meine Leser‘ stelle ich sofort ins LJ... Wieder und wieder

rufe ich meine Mails ab. Und so geht es praktisch rund um die Uhr, inzwischen schon über drei Jahre lang. Das LJ ist für mich der wichtigste Veröffentlichungsweg, ein Mittel zur Rückkopplung mit meinen Lesern, zur Suche nach neuen Bekannten und Autoren, ein Kommunikations-

Andrei Sen-Senkov

afrika als essensplan

frühstück
wenn es hier regnet
regnet es lange
es erinnert
an eine durchsichtige bluttransfusion

mittagessen
es ist, als sei die mehrzahl der
wunderlichen insekten dieser welt (nicht von
dieser welt)
gezeichnet worden
in einer
schönen unterbrechung des sexualaktes

abendessen
der weiße gott langweilt sich in afrika
und wenn besuch kommt
dann versteckt er sich hinter der tür
mach sich einen spaß
spielt kind
und mit verstellter stimme
sagt er
„ich darf nicht aufmachen.
meine eltern sind nicht zu hause“
(2006)

Aus dem Russischen von Dina Gusejnova

analyse

medium, meine Lieblingslektüre, eine ununterbrochene literarische Performance, eine Form von Sucht, ein Terrain zur Erforschung von Sprachprozessen, eine Quelle verschiedenster Informationen, einfach ein Tagebuch und vieles mehr.“

Worin unterscheidet sich eine Veröffentlichung im LJ von der Papierform oder von einem Kommentar auf einer fremden Internet-Seite? *Lukomnikov* antwortet, nur ein Zehntel von allem, was er schreibt, werde gedruckt, wobei zwischen der Entstehung des Texts und seiner Drucklegung im Schnitt etwa fünf Jahre vergehen.

„Das hat teils mit dem ungewöhnlichen Format meiner Texte zu tun, teils mit der Trägheit der Redakteure, teils mit meiner eigenen Faulheit und Unfähigkeit, nützliche Beziehungen zu knüpfen.

Im LJ dagegen dauert der ‚verlegerische Prozess‘ nur Sekunden.“

„EIN KOLLEKTIVES SPRACHLABOR“

Die vielleicht wichtigste Besonderheit des LJ, sein „Special Feature“, ist die Möglichkeit, die Tagebucheinträge aller „Freunde“, deren Blogs man abonniert hat, in absteigender chronologischer Reihenfolge auf einer einzigen so genannten „Freundesseite“ zu lesen.

„Da meine Poetik spielerische Züge hat“, sagt *Lukomnikov*, „schlagen meine friends oft eigene Textvarianten vor. Manchmal benutze ich diese

Varianten sogar.“

German Lukomnikov: „Im gewöhnlichen Leben ist unser Umgang in der Regel auf ein paar Dutzend Menschen beschränkt. Meistens gehören diese Leute zum selben Kreis und sprechen im

Großen und Ganzen dieselbe ‚Sprache‘. Eine andere ‚Sprache‘ zu belauschen gelingt nur zwischendurch und zufällig. Sogar unsere Kinder sprechen mit uns natürlich nicht so, wie sie untereinander reden. Das LJ erlaubt es, diese anderen ‚Sprachen‘ zu ‚hören‘, sie sich anzueignen. Für einen Literaten ist das eine unschätzbare Chance. Kein Printmedium und wohl auch keine Online-Zeitschrift bietet auch nur ein Hundertstel der sprachlichen Vielfalt, die ich Tag für Tag auf meiner ‚Freundesseite‘ sehe, wo die Notizen eines angesehenen Philosophen neben denen eines ver-

German Lukomnikov

mein gedicht

mein gedicht
ist ein gedachtes gedicht
das ich aufschreibe
und nicht durchstreiche

ein von mir gedachtes gedicht
das ich aufschreibe
aber durchstreiche

ein von mir gedachtes gedicht
das ich nicht aufschreibe

und auch ein gedicht das ich nicht mal dachte

mein gedicht

(2004)

Aus dem Russischen von Dina Gusejnova

liebten Mädchens stehen, die Hirngespinnste eines Wahnsinnigen neben den Albernheiten eines ‚Virtuellen‘ [eines LJ-Bloggers, der sein Inkognito besonders sorgfältig wahrte – G.G.], der zum Beispiel als ein Tier auftritt.“

Das LJ wird also für den Dichter zum kollektiven Sprachlabor. Hier verwirklicht sich ein altes Klischee, Wladimir Majakowskis Metapher vom Dichter als „Lehrling des Sprachschöpfers“, also des „Volkes“. Einer weit verbreiteten Vorstellung gemäß werden Netz-UserInnen mit der Zeit autistisch; in Wirklichkeit nehmen bloggende Dichte-

analyse

rInnen auch in der realen Welt öfter an verschiedenen poetischen Veranstaltungen teil. Lukomnikov: „Formal gesehen geht es um Buchstaben, also um Literatur. Aber im Grunde genommen drückt sich darin die Umgangssprache aus.“

DIE „VIRTUELLE HEIMAT“

„Das LJ ist ein Grenzbereich zwischen mündlicher, schriftlicher und ‚innerer‘ Sprache, ein Gemisch aus Aufrichtigkeit und Spielerei, ein Raum der Wechselwirkung zwischen den ‚Sprachen‘ der verschiedensten Kreise. Und schließlich steht der Geist eines offenen Tagebuchs meinem Verständnis vom Wesen der Poesie sehr nahe. All dies macht das LJ für mich zu einer Heimat.“

Auch *Denis Yatsutko*, der seit Juni 2001 im LiveJournal bloggt, gibt zu, dass er das LJ als eine neue Heimat lieb gewonnen oder sich dadurch zumindest einer „mythischen Heimat angenähert“ hat:

„Das LJ hat mein Dichten beinahe zerstört. Ich habe früher schon sehr wenig geschrieben. Jetzt sind es überhaupt nur noch kurze Postings ins LJ. Naja, mit sehr wenigen Ausnahmen. Das LJ ist ein sehr bequemes Mittel, um eine spontane Resonanz zu bekommen, aus einem bestimmten Anlass eine Diskussion loszutreten, semiotische Viren zu verbreiten, die Gesellschaft zu provozieren, einen Zechkumpanen oder eine Geliebte zu finden... Natürlich sind das alles Kleinigkeiten, natürlich sollte man für die Ewigkeit arbeiten, aber das sind doch alles Klischees: Sollte man das denn wirklich? Was habe ich für die Ewigkeit zu sagen? Vielleicht doch einiges, wenn es das LJ nicht gäbe: Denn das LJ ist nicht nur für einen differenzierten, ausholenden Schreibstil schädlich, es zerstäubt auch die Gedanken, lenkt von der Analyse ab und raubt Zeit, Sprache und Schlaf. Es ist eine neue Form gesellschaftlicher Existenz und ein Familienersatz. Wir sagen ‚Guten Morgen‘, aber wem? Im LJ: den Lesern

unserer Freundesseite.“

Für *Yatsutko* ist die LJ-Zeit die dritte Periode seines literarischen Lebens (nach jugendlichen Jahren an der Schreibmaschine und dem Wehrdienst). „Heute prägt der Raum des LiveJournal meinen Schreibstil: die Struktur des LJ (‚tolle Comments!‘, ‚schmeiß ihn raus!‘), die imaginären sozialen Konstrukte, die es bevölkern (‚Faschos‘, ‚Saujud‘), der um sich greifende LJ-Dialekt, ‚ahlbahnisch‘ oder die ‚schprache des abschaums‘ genannt, Medienviren wie die Polka ‚Jak Zup Zop‘³, die Erwartungen der LeserInnen aufgrund ihrer Vorstellung von einem bestimmten Blog, die Kultur der ‚Virtuellen‘.

Dem LJ-User *Yatsutko* (ein russisches Wortspiel: „shejuser“ ausgesprochen, bedeutet der Begriff „Pseudo-User“) wurde im Jahr 2001 die Nummer 171178 zugeteilt. Dass er im Juni 2006 melancholisch aufgelegt ist, ist verständlich: Inzwischen hat die Zahl der LJ-BloggerInnen die 11-Millionen-Marke überschritten. „Ja, im LJ und um das LJ herum entstehen sehr tatkräftige Gemeinschaften. Aber es gelingt mir nicht, mich darin einzuklinken... Ich habe es wohl auch nicht wirklich versucht; dabei haben mehrere russische User mit Hilfe des LJ schon Bücher geschrieben und verlegt sowie hunderte Ausstellungen und Lesungen veranstaltet...“

„NEUE STAGNATION“ UND EINE NISCHE

Miroslav Nemirov, der „Großmeister der russischen Schimpfsprache“ (so der Kritiker Wjatscheslaw Kurizyn) dichtete schon vor dem Start seines LJ-Blogs nicht nur selbst, sondern organisierte auch kollektive poetische Performances und gründete poetisch-politische Gruppen. Die berühmteste davon war „OssumBes“ (kurz für „Verwahnsinnigte Verrückte“), die jüngste ist „Dadaohui“⁴. *Nemirov* sieht im LJ nichts grundsätzlich Neues im Vergleich zur inoffiziellen Szene der 1980er, als er selbst noch ein Teenager

3 „Ievan Polkka“, ein größtenteils aus sinnlosen Silben bestehendes Lied der finnischen Gruppe Loituma, das sich im Frühjahr 2006 wie ein Lauffeuer im russischen LJ verbreitete. [Anmerkung des Übersetzers]

4 Zusammensetzung aus Dada(ismus) + unflätig klingendem russ. Wort; wird ausgegeben als Name einer chinesischen Geheimgesellschaft im späten 19. Jahrhundert.

analyse

Denis Yatsutko

yatsutko (yatsutko) schrieb:

@ 2006-06-09 10:31:00

mir entgeht auch alles.

genau gestern vor 5 Jahren hat meine LJ-Existenz begonnen. [...] gute gelegenheit, allen danke zu sagen. danke.

PS. einige facts:

meine registriernummer im LJ - 171178.

mein erster eintrag - <http://yatsutko.livejournal.com/326.html>

am 8. Juni

..2002 schrieb ich über Lenin - <http://yatsutko.livejournal.com/125510.html>.

..2003 schrieb ich überhaupt nichts.

..2004 musste ich für meine arbeit einige besonderheiten der moldawischen Toponymie präzisieren und habe mich darüber aufgeregt, dass die kioskfrau in sheleskowsk sich mit den Ortsnamen im Nordkaukasus nicht auskannte - <http://yatsutko.livejournal.com/2004/06/08/>.

..2005 habe ich über einen traum in der metro berichtet, einige interessante links eingestellt und erklärt, wo man mein buch kaufen kann - <http://yatsutko.livejournal.com/2005/06/08/>

..2006 war gestern.

nau _ rockmen

2006-06-09 11:16 am

habe dich in kusminki gesehen. da, wo die sammeltaxis halten. konnte nicht so schnell aus dem rappendvollen bus rauskommen... Wie oft hast du in diesen 5 jahren den wunsch gehabt, all das zum teufel zu jagen und ein für allemal zu löschen?

yatsutko

2006-06-09 01:33 pm

weiß ich nicht mehr. vielleicht einmal?

svetoff

2006-06-09 12:13 pm

tja, man kommt sich schon wie so'n richtiger veteran oder alteingesessener vor...wie viele user auf russisch waren wir damals eigentlich, im juni 2001? 300 vielleicht?

yatsutko

2006-06-09 01:36 pm

700, denke ich. Jedenfalls nicht mehr, soviel ist sicher.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

analyse

war:
„Genau dasselbe Publikum, weder sozial noch kulturell gibt es den geringsten Unterschied zu den 1980ern. Oft sind es sogar dieselben Leute.

Auch OssumBes und Dadaohui setzen sich im Kern aus meinen Kumpels zusammen, die ich seit den frühen 1980ern kenne. Dazu neue, junge Leute, die etwa so sind, wie wir Anfang der 1980er waren. Vereinfacht gesagt: Sie interessieren sich für alles Neue und sind gerne an der Speerspitze der neuesten Entwicklungen in der Kunst (genauer gesagt, in allen Künsten). Komisch, sogar die soziale Atmosphäre ist ähnlich: zunehmende Stagnation.“

Nemirov macht sich keine Gedanken über die

Sprache des LJ und seine eigene Sprache im LJ im Kontrast zu früher. Warum? „Na, ich lebe einfach da drin! Im LJ kommuniziere ich mit Menschen, im LJ informiere ich mich, im LJ verwirkliche

ich meine Ideen und meinen Ehrgeiz; sogar mein Geld verdiene ich im LJ: Dort finde ich meine (elektronischen und Print-) VerlegerInnen, dort finden sie mich. Sie bezahlen mich für Texte, die

ich auch ohne sie kostenlos ins LJ gestellt hätte.“ Für Nemirov ist das LJ wie „Athen im 5. Jahrhundert vor Christus, zu Perikles’ Zeiten: Alle Begabten, alle großen Geister des Landes sind da, nur einen Mausclick entfernt.“

Der unüberwindliche Gegensatz zwischen dem faktisch Mündlichen und dem formal Schriftlichen hat oft eine Nivellierung des individuellen Stils zur Folge.

Vor allem obszöne und Dialektausdrücke – ein Sprachniveau, das

traditionell als Unterschichtenkultur verpönt war – finden Eingang in die poetische Sprache. Der Dichter Nemirov sieht seine Mission im LJ unter anderem darin, der Bigotterie, dem Lesen

Miroslav Nemirov

Moskau ist gefallen, die geile Hure ist gefallen, sie ist gefallen!
Was gibt es jetzt in deinen unterirdischen viel gerühmten Prachtsälen?
Eine Fahrt kostet jetzt das Zehnfache!
Was gibt es in deinen GUMs und ZUMs und Fotzjelisejews?
Nichts als ein Nichts pro Schwanz.
Hast du dich nicht von der Sowjetmacht ficken lassen?
Das ist dein Lohn dafür.

Hast du Hure dich nicht als Politbüro-Fickunterlage gebärdet?
Warst du hurende Schlampe nicht ein roter Schäferhund?
Hast du verfucktes Ungeziefer nicht verfuckt nochmal das sowjetische Volk arm gefressen?
Bist, Nutte, nicht in geraubter Seide stolziert?
Dann geh jetzt auch vortanzen.

Recht geschieht’s dir, Schlampe, aber das ist erst der Anfang!
Sollen jetzt doch Kanacken über dich herrschen, Tschetschenen, Amerikaner!

Da du Hure nicht redlich sein wolltest,
Lauf, bring ihnen ihren MacDonalds-Fraß,
Das ist die einzige Beschäftigung, die dir bleibt,
Du Aas, du käufliches Drecksstück, oj-oj-oj-uj!

(nach dem Putschversuch vom August 1991)

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

GUM + ZUM: in der Sowjetunion die zwei wichtigsten Vorzeige-Kaufhäuser im Moskauer Stadtzentrum.
Jelisejew: vornehmes Delikatessengeschäft seit 1901 an der Moskauer Twerskaja-Straße; zu Sowjetzeiten offiziell „Feinkosthandlung Nr. 1“; heute wieder unter dem alten Namen in Betrieb. - Anm. d. Übersetzers.

analyse

zwischen den Zeilen, den BewohnerInnen von Elfenbeintürmen (oft aus Elfenbeinimitat) einen Schlag zu versetzen. Seine Gedichte sind voll von Obszönitäten und Flüchen: Für *Nemirov* ist das zumeist ein Mittel zur Selbstverteidigung gegen den „Glamour“ des Internet. Im politischen Kontext des Jahrzehnts ist dies auch eine Weigerung, aus den freien 1990er Jahren in das Plusquamperfekt der 1980er Jahre zurückzukehren.

Gleichwohl warnt Wiktor Grigorjew, der als Linguist die russische poetische Sprache erforscht, vor der Gefahr eines Sprachautomatismus im „neuen Belletrismus“ des LJ. Die Popularität eines Dichters oder einer Dichterin wird hier anhand seiner „Auflage“ gemessen, also der Anzahl seiner virtuellen „Freunde“.

Der St. Petersburger Dichter *Sergei Malaschonok*, der im LJ unter dem Pseudonym *un_ma* schreibt, setzt sich vehement gegen die „Verpöpfung“ der Sprache im LJ ein. Vor einer LJ-Popularität schützt sich *Malaschonok* mit einem ganzen System von Verfahren. So wechselt er

zum Beispiel abrupt von der filigranen St. Petersburger Tradition des lyrischen Expressionismus zur beißenden autobiographischen Tragifarce, einer Art literarischem Pendant zum Stil des Malters George Grosz. Nach besonders sprunghaften Registerwechseln löscht er manchmal seinen gesamten Blog. Diese Strategie erklärt *Malaschonok* so: Da sich Kreativität im LJ als „sprachliche besondere Spontaneität“ verwirklicht, muss gerade das bewahrt werden, „was auf den ersten Blick als das Zufällige, das Unrepräsentative,

das Chaotische von LJ-Gedichten erscheint, sich jedoch plötzlich als ihre freie Vitalität (wenn man so sagen darf) erweist und neue sprachliche Möglichkeiten eröffnet, eine neue Poetik schafft.“

DER PREIS DES SELBSTAUSDRUCKS

Sergei Malaschonok: „Ein richtiger LJ-Autor existiert nur so lange, bis die Zahl seiner ‚friends‘ eine kritische Masse erreicht. Nicht jeder ist fähig, dann noch seine Unabhängigkeit zu bewahren und ‚zwischen Vergessen und Erinnern‘ zu leben. Zudem fordert jede ‚geistige‘ Tätigkeit in

der Außenwelt (ob ‚auf Papier‘ oder im Netz) unausweichlich Opfer in der Realität. Darauf muss jeder Literat gefasst sein. Und im LJ hat man dazu ja noch ein drittes Leben: das eines Selbstverlegers.“

Ein „drittes Leben“: Das ist die LJ-Blogosphäre für viele russische DichterinInnen. In diesem Leben in einer „neuen Heimat“ geht der Reichtum an individueller und kollektiver sprachlicher Erfahrung paradoxerweise Hand in Hand mit der Gefahr der

Nivellierung durch die Pop-Kultur oder, anders gesagt, des Untergangs der Individualität eines Autors durch deren Aufspaltung in verschiedene Facetten unter den Augen der ihm immer vertrauter und immer ähnlicher werdenden „friends“.

Aus dem Russischen von Misha Gabowitsch

Sergei Malaschonok

Verschwunden ist das Proletariat,
 Russland, Mensch, dein Magen ist endlos!
 Der Adel, Bauern und Teufelssaat
 der Hure Partei, spur- und gespürlos!
 Und doch: wie schade ums Proletariat,
 das einfach verschwand, und basta,
 anstatt der Masse aus Stahlbeton
 lauter boshaft zerstreute Massen.
 Und was, wenn die Klasse erfunden war
 von den gottverdammten Marxisten?
 Und da waren nur Bourgeois,
 Philologen und Journalisten?
 (2006)

Aus dem Russischen von Dina Gusejnova

analyse

URLS DER 5 DICHTER:

Lukomnikov:

<http://lukomnikov-1.livejournal.com/profile>

Malaschonok:

http://un_ma.livejournal.com/profile

Yatsutko:

<http://yatsutko.livejournal.com/profile>

Nemirov:

<http://nemiroff.livejournal.com/profile>

Sen-Senkov:

<http://sensensen.livejournal.com/profile>

Russische Originaltexte der Gedichte:

<http://gasan.livejournal.com/49416.html>

LESETIPP:

Gasan Gusejnov: Anmerkungen zu einer Anthropologie des russischen Internets. Sprache und Literatur von Netzwerkern, in: Kunstmarkt und Kanonbildung. Tendenzen in der russischen Kultur heute. Hrsg. von Elisabeth Cheauré [=Osteuropaforschung. Bd. 42] Berlin. 2000. S.175–200.

BIS AUF WEITERES ZWEISAM: RUSSISCH IN DER UKRAINE

Mariya Kopylenko

schlaglicht

Die Stellung der russischen Sprache in der Ukraine und ihre Koexistenz mit dem Ukrainischen war von jeher ein Politikum. Heute wird im Westen des Landes vor allem Ukrainisch gesprochen, im Osten dagegen hauptsächlich Russisch. Ukrainisch ist jedoch im gesamten Staatsgebiet die einzige Amtssprache.

In den letzten zwanzig Jahren ist rückblickend auf die Sowjetzeit viel vom Widerstreit zwischen den beiden Sprachen die Rede gewesen, von den Verfolgungen, denen das Ukrainische ausgesetzt war, von der Dominanz des Russischen und dem Ausschluss des Ukrainischen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Der Wahrheit halber muss jedoch eingeräumt werden, dass das Ukrainische in der Sowjetunion nicht ausnahmslos geächtet, sondern auf bestimmten Gebieten auch nach Kräften gefördert wurde.

Gegen Ende der Sowjetzeit war es in der Ukraine viel schwieriger, ein Buch auf Russisch als auf Ukrainisch zu veröffentlichen. Nur wenige geisteswissenschaftliche Verlage durften russischsprachige Bücher herausbringen; einer von ihnen war „Lybid“ (Der Schwan), das Verlagshaus der Kiewer Universität. Die in Kiew erscheinende

Zeitschrift für Literaturübersetzungen „Wseswit“ (Die ganze Welt) war eine Zeitlang sogar dafür bekannt, dass sie unliebsame westliche Romane früher druckte, als es sich ihr Moskauer Pendant „Inostrannaja literatura“ (Ausländische Literatur) erlauben konnte. An Kiewer Universitäten wurden viele Vorlesungen und Seminare auf Ukrainisch abgehalten, was keineswegs als Akt der Zivilcourage galt. Eltern war es freigestellt, ihre Kinder in eine ukrainische Schule zu schicken. In der Kiewer Oper wurde Tschaikowskis „Jewgeni Onegin“ in der wunderbaren ukrainischen Übersetzung von Maxim Rylski aufgeführt. Die Akademie der Wissenschaften veröffentlichte das bislang vollständigste Wörterbuch der ukrainischen Sprache noch zu Sowjetzeiten. Äußerlich galten die Prinzipien einer „freien Entfaltung der Nation“, wozu auch die ukrainische Sprache gehörte. Dies hielt die Behörden allerdings nicht davon ab, jeglichen Dissens, und besonders den national gefärbten, rigoros zu verfolgen.

Als die Ukraine unabhängig wurde, sagten viele der ukrainischen Sprache eine nie gesehene Blüte voraus. Sie würde sich zur alltäglichen Verkehrssprache für die fast 50 Millionen EinwohnerIn-

schlaglicht

nen des Landes entwickeln. Diese Erwartungen erwiesen sich als naiv. Heute stecken beide Sprachen, Ukrainisch und Russisch, in einer Krise. So stellte sich zum Beispiel heraus, dass nur wenige die ukrainische Hochsprache beherrschen, und zwar die, die das Ukrainische schon früher viel benutzten: JournalistInnen, WissenschaftlerInnen, Schul- und HochschullehrerInnen, bestimmte SchriftstellerInnen und ein Teil der PolitikerInnen. In Schulen, in denen ukrainisch gesprochen wurde, gingen Kinder von Kulturschaffenden und der wissenschaftlichen Intelligenzija, oder aber solche, deren auf dem Land geborene Eltern in der ersten Generation in der Stadt lebten. Sowjetische BeamtInnen und IngenieurInnen zogen es vor, ihre Kinder in russische Schulen zu schicken, da das Ukrainische ihrer Meinung nach keine „Perspektiven“ eröffnete.

Seit der Wende müssen sich die AbsolventInnen russischer Schulen wohl oder übel auf die neue Amtssprache einlassen. Dabei entstellen sie sie jedoch auf ganz eigene Manier: Hauptsache, es klingt nicht russisch. Im „Neu-Ukrainischen“ werden immer mehr Polonismen und Anglizismen verwendet, die jedoch nicht nach den Regeln des Ukrainischen, sondern des Russischen gebildet werden. Es entstehen Neologismen mit russischen Endungen, die die ukrainische Literatursprache nicht kennt, wie „Kawowarka“ („Kaffeekoher“) statt „Maschinka do kawy“ für „Kaffeemaschine“ oder „Wantashiwka“ („Laster“) statt „Wantashnyj awtomobil“ für „Lastkraftwagen“, oder substantivierte Partizipien, die so im Ukrainischen unzulässig sind, etwa „widpotschiwajutschij“ (Erholungsreisender, wörtlich „der sich Erholende“) oder „likujutschij“ (Arzt, wörtlich „der Behandelnde“).

Viele, die des Ukrainischen nicht mächtig sind, halten es für eine junge Sprache ohne feste Normen. Daher seien Wortbildung und Syntax völlig freigestellt. Als gäbe es nicht das elfbändige

„Wörterbuch der ukrainischen Sprache“, das 1971 bis 1980 von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurde.

Obwohl das Land seit über fünfzehn Jahren politisch unabhängig ist und sich die ukrainische Sprache unabhängig vom Russischen entwickelt, ist es nicht gelungen, den Einfluss des „großen Bruders“ ganz abzuschütteln. So gibt es im Ukrainischen bis heute kaum eigene Kraftausdrücke: Die gesamte Schimpfsprache, aber auch modische Floskeln sind dem Russischen entlehnt, das weiterhin überall da als Quelle fungiert, wo dem Ukrainischen eine bestimmte Begrifflichkeit fehlt. Dies gilt auch für den Gauner- und Häftlingsjargon, der in der Ukraine ebenso wie in Russland quer durch alle Bevölkerungsschichten verbreitet ist.

In den städtischen Gebieten der Ostukraine hat sich an den meisten Schulen eine widersprüchliche Sprachsituation entwickelt. Unterrichtet wird auf Ukrainisch, Russisch gibt es als Fach zumeist überhaupt nicht. Andererseits ist Russisch das wichtigste Kommunikationsmittel der Kinder in den Pausen und generell im privaten Bereich, sie können es aber nicht fehlerfrei schreiben. Das Ukrainische hingegen, das zwar in der Schule unterrichtet wird, verwenden sie nicht. Um gegenzusteuern, schicken viele Eltern ihre Kinder in privaten Russischunterricht. Doch diesen Ausweg aus dem Teufelskreis können sich nur wenige leisten. Dabei ist es auch kaum möglich, das Ukrainische richtig zu erlernen. Der Staat tritt zwar offiziell für die Verbreitung der ukrainischen Sprache ein, stellt dafür aber keine Mittel zur Verfügung. In der Sprachpolitik ersetzen Russischverbote bis heute eine Förderung des Ukrainischen.

Die beiden Sprachen werden in der Ukraine noch viele Jahrzehnte koexistieren. Je nach der politischen Konjunktur wird sich die Wagschale mal in die eine, mal in die andere Richtung nei-

schlaglicht

gen. Derzeit ist die Situation für beide Sprachen höchst kritisch. Der beste Beleg dafür sind die in einigen Gebieten der Ostukraine unternommenen Versuche, das Russische offiziell als zweite Amtssprache anerkennen zu lassen. Ideal wäre eine Situation vollkommener Zweisprachigkeit; diesen Weg versperren aber bislang die negativen Erfahrungen aus der Sowjetzeit.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DIE AUTORIN:

Mariya Kopylenko (Jg. 1961) ist stellv. Chefredakteurin der Kiewer Zeitschrift *National Security: Problems and Prospectives* (erscheint ukr. + engl.) und Mitglied im ukrainischen JournalistInnenverband. Sie publiziert auf Ukrainisch und Russisch zur europäischen Integration der Ukraine.

LESETIPP:

Sprache und Literatur der Ukraine zwischen Ost und West. Hrsg. von Juliane Besters-Dilger, Michael Moser und Stefan Simonek, Bern 2000.